

GERHARD LOHFINK

Neue Schöpfung in Christus

Homilie zum Ostersonntag (Mk 16,1-7)

Als der Sabbat vorüber war, kauften Maria von Magdala und die Maria des Jakobus und Salome Spezereien, um hinzugehen und ihn zu salben. Sehr früh, am ersten Tag der Woche, kamen sie zu dem Grabe, als eben die Sonne aufging. Sie sagten zueinander: „Wer wird uns den Stein von dem Eingang des Grabes wegwälzen?“ Als sie aber hinblickten, sahen sie, daß der Stein schon weggewälzt war; er war nämlich sehr groß. Und sie gingen in das Grab hinein und sahen zur Rechten einen Jüngling sitzen, angetan mit einem weißen Gewand. Da erschrakten sie sehr. Er aber sprach zu ihnen: „Erschrecket nicht! Ihr sucht Jesus von Nazareth, den Gekreuzigten: er ist auferweckt worden, er ist nicht hier. Seht den Ort, wohin sie ihn gelegt hatten! Aber gehet hin und sagt seinen Jüngern und dem Petrus: er geht euch voraus nach Galiläa. Dort werdet ihr ihn sehen, wie er euch gesagt hat.“

Als wir am Karfreitag zusammengekommen waren, da stand das „Holz des Kreuzes“ in unserer Mitte. Wir haben das Geheimnis des Leidens und Sterbens unseres Herrn gefeiert, und wir hatten seinen Tod vor Augen. Mit dem heutigen Tag aber treten wir zu einem Geheimnis hin, vor dem unsere Sinne versagen müssen, und das unser Geist nicht durchdringen kann. Den Kreuzweg können wir mit Christus gehen, an seiner Auferstehung erlischt unsere Vorstellungskraft.

So darf es uns nicht wundern, daß die ersten Malereien, auf denen Christus in Herrlichkeit aus dem Grabe hervorgeht, erst aus dem 9. Jahrhundert stammen. Wie soll man das auch darstellen! Vielleicht hat es später Grünewald auf dem berühmten Auferstehungsbild vom Isenheimer Altar noch am besten fertiggebracht. Aber letzten Endes bleibt auch bei ihm nur noch eine flutende Sonne farbigen Lichtes und eine ungeheure Bewegung, die sich aus dem Dunkel des Grabes erhebt.

Die Hl. Schrift jedenfalls gibt uns kein Bild; keinen Bericht, der die Auferstehung selbst schilderte. Und die Kirche hat spätere Schilderungen des Auferstehungsvorganges, wie etwa in dem legendären sogenannten Petrus-evangelium, abgelehnt. Das hat seinen guten Grund. Niemand ist ja bei der Auferstehung dabeigewesen. Sie vollzog sich in einem Bereich, in den kein irdischer Mensch eindringen kann. Unsere Vorstellungen, die an Raum und Zeit gebunden sind, werden da sinnlos. Wir haben nur die Berichte von den *Erscheinungen* des Auferstandenen, welche uns die Apostel überliefert haben. Aber selbst diese Berichte scheinen uns zunächst im Stich zu lassen. „Sie brechen immer rasch ab, durchkreuzen einander, enthalten Spannungen und Widersprüche, die nicht ganz aufzulösen sind“ (R. Guardini). Es will uns nicht gelingen, einen genauen Handlungsablauf von all dem zu rekonstruieren, was uns von der Zeit nach der Grablegung Jesu berichtet wird. Nie wird im NT so deutlich wie hier, daß wir nur „in undeutlichem Umriß“ wie „durch einen Spiegel“ erkennen (1 Kor 13,12), und daß „unser Erkennen Stückwerk“ ist (1 Kor 13,9).

Aber wenn wir tiefer nachdenken, dann ahnen wir, warum es so sein muß. Spiegelt sich in all dem denn nicht die Fassungslosigkeit der Jünger wider vor einem ungeheuren Geschehen, das die gewöhnlichen Formen des Erfahrens sprengt? So leuchtet uns in den Erscheinungen Christi, aber auch in vielfältigen Worten und Zeichen geheimnisvoll die Wirklichkeit der Auferstehung auf. Wir wollen einigen dieser Worte und Zeichen in Ehrfurcht folgen, so wie sie uns Markus im 16. Kapitel seines Evangeliums berichtet.

Da sind also drei Frauen unterwegs zum Grabe: Maria von Magdala, Maria, die Mutter des Jakobus und Salome. Sie waren Jesus schon unter das Kreuz gefolgt (Mk 15,40), und jetzt sind sie wiederum *unterwegs* zu ihm. Es ist ja ein Trost für uns Menschen, wenn wir wenigstens noch zum Grab derer gehen

können, die wir geliebt haben. Wir klammern uns fest an dem, was uns mit dem toten Leib noch geblieben ist. Unsere Erinnerung hängt sich an die unscheinbarsten Dinge, die zu den Toten gehören; jeder Dienst, den wir ihnen noch tun können, gewinnt Bedeutung und tröstet uns, selbst wenn das, was wir da tun, eigentlich sinnlos ist. So wollen diese drei Frauen Jesus salben. Aber ist es noch sinnvoll? Ist es überhaupt möglich? Haben sie sich nicht überlegt, daß sie den großen Stein am Eingang des Grabes nicht bewegen können? Wir dürfen all diese Fragen nicht stellen. Jesus ist tot, und sie wollen ihm ihre Anhänglichkeit und Liebe ausdrücken. Sie *suchen* ihn. Das muß uns genügen.

Nach dem Wortlaut unseres Evangeliums haben sie ihre Salben schon am Vorabend, als der Sabbat zu Ende war, vorsorglich gekauft. Jetzt ist es frühmorgens; es ist der erste Wochentag, der Tag nach dem Sabbat. Mit dem Sabbat fand die jüdische Woche ihren krönenden Abschluß. Er war *der* Tag, an dem Gott der Herr sich ausgeruht hatte vom Werk der Schöpfung. Der *erste* Tag der Woche aber, der Tag nach dem Sabbat, versinnbildlichte dann den *Beginn* der Schöpfung, den Tag, an dem im Chaos das Licht aufgeleuchtet war. An diesem ersten Wochentage also gehen die Frauen zum Grabe. Im Text heißt es: „als eben die Sonne aufging“. Das ist zunächst einfache Zeitbestimmung. Aber der Glaubende hört hier mehr. Ihn erinnert die Sonne, die am Morgen des Ostertages den Frauen aufleuchtete, an die wahre Sonne, die aufgestrahlt ist in dieser Nacht. Wie es am ersten Schöpfungstage durch das Wort Gottes Licht wurde, so ist jetzt Christus als neues Licht aus der Dunkelheit des Grabes hervorgegangen. Die zweite Schöpfung ist damit angebrochen, jene erste Welt unendlich überbietend. Wirkliche Neuschöpfung! So kann Paulus an die Korinther schreiben: „Wenn jemand in Christus ist, so ist er eine neue Schöpfung. Das Alte ist vergangen, Neues ist geworden“ (2Kor 5,17). Können wir – das setzt dieses Wort voraus – *in Christus* eine neue Schöpfung werden, so ist *in dem auferstandenen Christus selbst* diese neue Schöpfung schon angebrochen. „Der neue Himmel und die neue Erde“, von denen die Geheime Offenbarung spricht (21,1), in Christus haben sie schon ihren Anfang genommen, und in ihm ist die alte Welt schon vergangen.

Für uns, die wir immer auch noch der ersten Schöpfung angehören, „die seufzt und in Wehen liegt“ (Röm 8,22), „die der Vergänglichkeit unterworfen ist“ (Röm 8,20), – denen jeden Tag die alte Sonne der Mühsal aufgeht, für uns ist diese Neuschöpfung immer noch etwas Unbegreifliches. Weil wir eben die Herrlichkeit und Macht, mit der Gott von den Toten auferweckt, nicht kennen! Wir sind noch erdrückt von der Schwere und Unbeweglichkeit unseres Daseins. Selbst an so einem Ostertag wie heute! Wann wird nur diese Schwere einmal von uns genommen? Wer wird endlich die Steine wegwälzen, die uns den Weg versperren? Aber Dinge, die uns unmöglich scheinen, sind für Gott kein Hindernis. So müssen auch die Frauen staunend erkennen, daß der Stein

schon weggewälzt ist. Da gehen sie in das Grab hinein, und bevor ihnen Zeit bleibt, über den Stein nachzudenken, stehen sie vor dem Engel.

In diesem Engel leuchtet ihnen das erste Stück der Herrlichkeit Christi auf: Sein Gewand ist ja weiß wie das des verklärten Christus (Mk 9,3). Aber warum erscheint hier ein Engel und nicht Christus selbst? Schauen wir doch, um diese Frage zu beantworten, auf die Wiederkunft Christi am Ende der Welt, wie da das Erscheinen der Engel dem Erscheinen Christi vorausgehen und es begleiten wird (Mt 13,41; 1 Thess 4,16; 2 Thess 1,7; Apk 14,6–16). An diesem Vorgang wird deutlich, daß nach der Meinung des NT die Engel die kosmische Wirklichkeit des *erhöhten* Christus in unsere Welt hinein anbahnen und eröffnen. Daher ist der Engel am Grabe nicht Legende, nicht Zutat, welche die Auferstehung nur ausschmückte und umspielte, sondern er ist etwas Wesentliches, das zum Auferstandenen gehört. Indem ein Engel zur Rechten des Grabes erscheint, bleibt für die Frauen das Grab nicht leer (ein leeres Grab kann ja alles Mögliche bedeuten), sondern schon an diesem leeren Grabe eröffnet sich ihnen die große und schreckliche Wirklichkeit, daß Gott gehandelt hat, und daß sie Christus begegnen werden. Über diese Wirklichkeit aber müssen sie furchtbar erschrecken.

In ihrem Erschrecken vernehmen sie die Botschaft des Engels. Diese Botschaft ist über die Frauen an alle Jünger gerichtet. Also auch an uns. „Ihr sucht Jesus von Nazareth, den Gekreuzigten.“ Der Engel trifft mit diesen Worten genau die Situation der Frauen. Den sie suchen, ist der, der aus Nazareth kam. Sie waren ihm schon von Galiläa her gefolgt (Mk 15,40). Und noch vor kurzem standen sie unter seinem Kreuz. So ist Christus in ihrem Bewußtsein noch immer der Rabbi aus Nazareth, den man gekreuzigt hat. Der Engel bestätigt das: Es handelt sich tatsächlich um Jesus aus Nazareth, den Gekreuzigten. Aber gerade dieser ist auferweckt. Das heißt, Gott hat an ihm schon Wirklichkeit werden lassen, was man erst für die *künftige* Welt erhoffte: die Auferstehung von den Toten. Und darum gehört er nicht mehr der irdischen Wirklichkeit an, wie jeder andere Tote es tut. „Er ist nicht mehr hier.“ Das ist etwas Ungeheuerliches. Die Frauen sind mit dieser Botschaft offensichtlich nicht fertig geworden. Wir haben im heutigen Evangelium den anschließenden Satz nicht mehr gehört, daß sie nach dem letzten Wort des Engels *zitternd* und *außer sich* aus dem Grabe geflohen sind (16,8). Andere Stellen in den Evangelien bestätigen uns, daß die Jünger nur nach und nach begriffen haben.

Wenn es aber den Jüngern damals so gegangen ist, so sollten *wir* es uns mit der Auferstehung Christi, die uns heute verkündet wird, nicht so leicht machen. Anscheinend muß man zuerst einmal *außer sich sein* und erschrecken über das, was da verkündet wird: Jesus ist auferstanden. Vielleicht müssen wir zuerst einmal weglaufen wie die Frauen aus dem Grabe oder die Emmausjünger aus Jerusalem. Vielleicht müssen wir zuerst die Not des modernen

Menschen viel lebendiger gespürt haben, der sich nicht entscheiden kann für die Dinge, die so weit von ihm entfernt liegen, der in der Geschichte von der Auferstehung einen zu billigen Ausweg sieht aus einer Welt, die ganz anders ist, der vielleicht manchmal gar keine Sehnsucht hat weiterzuleben. Vielleicht müssen wir gespürt haben, wie der Mensch dann trotzdem nach Leben schreit, wie er verzweifelt Ausschau hält nach dem, was sein Leben plötzlich ganz neu machen könnte, so daß alles anders würde, wie dieser Mensch dann weiterhin weiß, daß dieses andere und Neue nie aus ihm selbst kommen kann, weil er selbst machtlos und leer ist, – vielleicht müssen wir all das zuerst hart und verzweifelt in uns selbst gespürt haben, ehe wir wissen können, was es heißt: Jesus ist auferstanden.

Freilich, begreifen werden wir es auch dann noch nicht. Das geschieht erst dann, wenn wir den Auferstandenen selbst sehen dürfen. So werden auch die Frauen auf das *Sehen* Christi selbst verwiesen: „Er geht euch voraus nach Galiläa. Dort werdet ihr ihn sehen.“ Damit weist der Engel auf ein Wort hin, das Jesus vor seiner Gefangennahme gesprochen hatte: „Nach meiner Auferstehung werde ich euch nach Galiläa vorausgehen“ (Mk 14,28). In Galiläa hatte ja alles seinen Anfang genommen. Von dort kam er, „aus Nazareth in Galiläa“ (Mk 1,9). Aus Galiläa waren seine Jünger. In Galiläa verkündete er zum ersten Male die Frohe Botschaft (Mk 1,14). Dort in Galiläa wird ihnen nun auch der Auferstandene erscheinen, und so vollendet sich alles.

Es ist gesagt worden, die Frauen hätten die Botschaft des Engels, daß sie Jesus in Galiläa *sehen* würden, als eine Ankündigung des Weltendes und der Wiederkunft Christi auffassen müssen und auch tatsächlich so aufgefaßt. Daher auch ihr Schrecken und ihr Zittern. Dagegen gibt es manche Gründe. Aber eines ist hieran sicher richtig: Seitdem Christus auferstanden und erhöht ist, ist er der, der sich schon anschickt wiederzukommen. Vor der Wirklichkeit des erhöhten Herrn, der ja nicht mehr unseren Zeiträumen unterworfen ist, schmilzt alle irdische Zeit zu einer „kleinen Weile“ zusammen. So ist jede Erscheinung Christi nach Ostern schon Anbahnung und Vorspiel für sein großes und endgültiges Erscheinen vor aller Welt. Im Johannesevangelium ist dieser Doppelcharakter des österlichen *Kommens* Christi deutlich zu spüren: „Ich gehe und ich komme (wieder) zu euch“ (14,28). „Eine kleine Weile, und ihr werdet mich wiedersehen“ (16,16). „Wenn ich gegangen bin und euch einen Platz bereitet habe, dann werde ich wiederkommen und euch zu mir holen“ (14,3). Irdisch gesehen, vergehen gewaltige Zeiträume. Die Zeit der Kirche entfaltet sich. Aber das ist nur die eine Seite. Von der anderen Seite her gesehen ist in Christus, in der Neuen Schöpfung, die in ihm angebrochen ist, die irdische Zeit schon aufgehoben, so sehr, daß in dem Augenblick, wo wir selber einmal die Frontlinie der Zeit überschreiten, wir *mit* Christus auferstehen werden. Dieser Augenblick ist uns allen viel näher, als wir meinen.

Und darum muß uns Ostern so nahe gehen. Es ist nicht unendlich weit von uns entfernt. Wenn wir den Karfreitag und das Osterfest feiern, wenn wir jetzt in der Feier der Eucharistie das Sterben und die Auferstehung Christi begehen, so wird daran deutlich, daß wir in all dem mitten darinnen sind. Wir müssen mit Christus leiden, um mit ihm aufzuerstehen. Wir leben zwischen dem Kreuz und dem Erscheinen Christi, so wie die Frauen, die am Ostermorgen zum Grabe gingen.